

**Autor:** Richard Herzinger  
**Seite:** 26 bis 26  
**Ressort:** KULTUR  
**Rubrik:** Kultur  
**Seitentitel:** DWBE-HP  
**Ausgabe:** Hauptausgabe

**Gattung:** Tageszeitung  
**Jahrgang:** 2017  
**Nummer:** 222  
**Auflage:** 194.365 (gedruckt) 182.079 (verkauft)  
 184.193 (verbreitet)  
**Reichweite:** 0,700 (in Mio.)

## Ist Rot tot?

Gerd Koenen hat eine beunruhigende Geschichte der erfolgreichsten Ideologie der Neuzeit geschrieben

Richard Herzinger

Aus dem Abstand von fast drei Jahrzehnten, im Rückblick, wirkt alles fast wie ein historischer Spuk. Innerhalb von siebzig Jahren verbreitete sich der Kommunismus, ausgehend vom "Urknall" der russischen Oktoberrevolution (die in Wahrheit der Putsch einer bewaffneten Minderheit war) über den Erdball, bis ein Drittel der Menschheit unter seiner Herrschaft stand - um dann binnen weniger Jahre in sich zusammenzustürzen und bis auf wenige Restbestände von der welthistorischen Bühne zu verschwinden.

Doch ist der Kommunismus tatsächlich tot? Ist seine fortgesetzte Präsenz nur Nachhall der Vergangenheit oder lebt er in transformierter Gestalt erfolgreich weiter? Und war er denn aus dem geschichtlichen Nichts über den Globus gekommen? Was war sein geradezu unheimliches Erfolgsgeheimnis und was der Grund für sein so rasches, klägliches Ende? Solche Fragen beschäftigen in erster Linie die Nationen, die noch immer unmittelbar unter den Folgewirkungen seines zerstörerischen Regiments zu leiden haben. Sie lassen aber auch viele westliche Intellektuelle nicht los, die irgendwann einmal direkt oder indirekt der kommunistischen Ideologie verfallen waren.

Einer von ihnen ist der Historiker Gerd Koenen, der in den Siebzigerjahren führender Funktionär des marxistisch-leninistisch-maoistischen KBW war. Zu seinem Glück - so sieht es Koenen heute selbst - blieb das Treiben dieser und anderer westdeutscher kommunistischer Sekten weitgehend bedeutungs- und folgenlos. Doch sitzt bei Akteuren von damals das Erschrecken tief darüber, sich einst in fanatischer Weise einer Art

politischer Ersatzreligion verschrieben zu haben, unter deren blendendem Schein man auch damals schon die massenmörderische Unterdrückungsmaschinerie hätte erkennen können, die der Kommunismus in seinen ideologischen Spielarten tatsächlich war. Koenen hat das an einen Punkt gebracht, an dem er, frei nach einem Romantitel Herta Müllers, feststellen musste: "Gestern wäre ich mir lieber nicht begegnet."

Koenens soeben erschienene voluminöse, über 1000 Seiten starke "Geschichte des Kommunismus" hat so untergründig auch die Funktion einer Selbsterforschung. Wer einmal am eigenen Leib die Anziehungskraft der kommunistischen Welterlösungsbotschaft verspürt hat, gibt sich nicht so leicht mit gängigen Floskeln wie der zufriedenen, der Kommunismus habe "gegen die menschliche Natur" gearbeitet und sei daran zugrunde gegangen. "In Wirklichkeit", schreibt Koenen, "konnte er als Macht- und Sozialformation an einer Vielzahl höherer und niederer Instinkte, Affekte, Wünsche, Emotionen, Traditionen, Riten, Weltvorstellungen anknüpfen." Was ihn erfolgreicher machte als alle konkurrierenden Ideologien des 20. Jahrhunderts war wohl sein Versprechen, "eine sozialhistorische Mutation zu vollbringen, aus der eine höhere Menschheitsgattung hervorgehen würde", von "alten Erbübeln" befreit. Wir haben es bei der kommunistischen Ideologie auf den ersten Blick also mit einem pervertierten, auf eine lichte Zukunft gerichteten Superuniversalismus zu tun. Doch weit mehr noch als "alle blassen utopischen Zukunftsperspektive", bemerkt Koenen, wirkte in ihm "das Bedürfnis, sich eine Vorgeschichte auf den Leib zu schreiben und eine Tra-

dition zu erfinden, in der man zu Hause sein würde." Weniger die Verheißung einer idealen Zukunft als die der Erlösung von den Sünden der Vergangenheit, weniger der Anspruch, die Weltgeschichte im Modus einer Fortschrittseuphorie zu vollenden als der Impetus, sie im Namen einer befreiten Vorgeschichte von den Zumutungen der Moderne zu befreien, charakterisiert die Strahlkraft des Kommunismus.

Weit mehr als auf eine von ihm reklamierte "Wissenschaftlichkeit" gründete der Kommunismus auf Mythologie. Und tatsächlich sind es die mythologischen Ableitungen, die sein materielles Verschwinden überlebt haben. Nicht nur in den Köpfen von Apologeten und Nostalgikern des roten Zeitalters sitzt bis heute die Vorstellung fest, der Kommunismus sei der logische, wenn auch fehlgeleitete Erbe aller egalitären und emanzipatorischen Bestrebungen in der Menschheitsgeschichte gewesen. Doch ein genauerer Blick auf jene historischen Persönlichkeiten und Bewegungen, die das kommunistische Narrativ als ihre Vorläufer vereinnahmt hat, zeigt, wie sehr die historische Realität verfälscht oder verklärt werden musste.

Ein prägnantes Beispiel dafür bietet der Reformator Thomas Müntzer, der chiliasitische-sozialrevolutionäre Gegenspieler Martin Luthers und Anführer des deutschen Bauernaufstands im frühen 16. Jahrhundert. Vom frühen Karl Marx bis hin zum Kommunismusromantiker Ernst Bloch wurde Müntzer zu einem Frühkommunisten stilisiert, der unter dem von ihm gepredigten "Reich Gottes" nichts anderes verstanden habe als - so Friedrich Engels - "einen Gesellschaftszustand, in dem keine Klassenunterschiede, kein Privateigentum und

keine den Gesellschaftsmitgliedern gegenüber selbstständige, fremde Staatsgewalt mehr bestehen." Koenen zeigt dagegen, wie wenig dieses Bild mit dem Apokalyptiker Müntzer zu tun hat. Diesem schwebte vielmehr ein Gottesstaat vor, in dem die Obrigkeit alleine den unverfälschten Geboten des Herrn und keinen weltlichen materiellen Bedürfnissen und Gesetzen verpflichtet sein dürfe. Für dieses höhere Ziel hatte er kein Problem damit, die rebellierenden Bauern in aussichtslose Schlachten zu treiben und ihr Scheitern lakonisch damit zu erklären, dass sie, wie Koenen formuliert, "eben nur ihre eigenen Zwecke verfolgt" hätten, "statt für ein wahres Reich der 'Gottesfreude' zu kämpfen".

Generell überwog in den vom Kommunismus beanspruchten Traditionen das regressive, auf die harmonisierende Aufhebung des modernen Wildwuchses zielende Element. Koenen erklärt das anhand älterer egalitärer Utopien wie denen von Campanella und Thomas Morus, deren fiktive Idealstaaten auf der Stillstellung von Entwicklung und Abschottung von der Außenwelt gründeten, aber auch im Blick auf die utopischen Entwürfe von Frühsozialisten wie Charles Fourier und Pierre-Joseph Proudhon, deren zivilisationskritischer

Antikapitalismus wie selbstverständlich mit Antisemitismus einherging.

Um den Kommunismus kritisch in seiner Vorgeschichte zu verorten, blickt Koenen aber noch viel weiter zurück, bis zu den Vergemeinschaftungsformen der Urhorden und Stämme. Seine Kommunismusgeschichte ist ihm so fast zu einer Universalgeschichte der Menschheit unter dem Aspekt kommunitaristischer Strukturen und Bestrebungen - und damit tendenziell ins Uferlose geraten. Sie gleicht eher einem überdimensionierten, geistesgeschichtlich interpretierenden Essay als einer stringenten historischen Ereigniserzählung.

Doch wer sich durch sie hindurchzuarbeiten bereit ist, stößt auf eine reiche Fundgrube von Beobachtungen und Fragestellungen, die dazu anregen, die Natur des Kommunismus von Grund auf neu zu überdenken. Wie etwa kommt es, dass eine Ideologie, die sich im Einklang mit einer objektiven geschichtlichen Bewegungen währte, zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft einen nie da gewesenen Personen- und Führerkult und somit einen beispiellosen Subjektivismus und Voluntarismus entwickelte? Und hat sich unter dem Deckmantel starrer zentralistischer Planwirtschaft nicht in Wirklichkeit eine regellos-chaotische, in vorstaatliche Wirtschaftsfor-

men regredierende Tausch- und Naturalienökonomie herausgebildet, deren Realität allen Prämissen der offiziellen Doktrin diametral entgegenlief?

Von einer abschließenden Antwort auf die Frage, was der Kommunismus war und was sein Scheitern bewirkt hat, ist auch Koenen weit entfernt. Beunruhigend ist indes die von ihm aufgeworfene Frage, ob dessen Geschichte tatsächlich abgeschlossen sei oder er sich nur in einer Art Phase der Mutation befinde. In China etwa sind die Strukturen der kommunistischen Herrschaft intakt, aber kombiniert mit einem schwindelerregend dynamischen, staatlich beaufsichtigten Turbokapitalismus. Angesichts der wachsenden krisenhaften Erscheinungen in den westlichen Demokratien und ihrem liberalen Kapitalismus könnte sich dieses autoritäre Hybridmodell als eine ernst zu nehmende Zukunftsalternative herauschälen. Wir tun daher gut daran, in der Erforschung der verborgenen Aporien und Potenziale des Kommunismus nicht nachzulassen - auf dass sie uns nicht einmal mehr überwältigen.

*Gerd Koenen: "Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus", C. H. Beck. 1133 S., 38 €.*

**Abbildung:** Alle wollten Mao sein: Kulturrevolution in China, 1970  
**Fotograf:** VCG via Getty Images/VCG  
**Fotograf:** VCG  
**Wörter:** 1121  
**Urheberinformation:** (c) Axel Springer SE